

ALMBEWIRTSCHAFTUNG IM WANDEL - ENTWICKLUNGSTENDENZEN AUS ALMWIRTSCHAFTLICHER SICHT

Helmut Silbernagl

Wohl die meisten und exaktesten Aufzeichnungen hinsichtlich Bestoß, Weidedauer, Fremdviehannahme und Grenzen gibt es seit Jahrhunderten in der Almwirtschaft. Das passierte nicht deshalb, weil die Almbauern eine bürokratische Ader gehabt hätten, sondern weil in diesem kargen Lebensraum ums Überleben gestritten werden mußte und Streitigkeiten bei der geistlichen oder weltlichen Obrigkeit vermerkt, geschlichtet und die Protokolle viele Almbauerngenerationen überdauert haben. Andererseits legte die Obrigkeit aber auch großen Wert auf eine ordentliche Almbewirtschaftung: das diente dem besseren Fortkommen der Untertanen, erhöhte aber auch die Steuerkraft und mehrte den eigenen Nutzen. Die Bewirtschaftung war auf die Erhaltung der natürlichen Bodenfruchtbarkeit abgestellt und Raubbau sollte vermieden werden.

In Oberbayern waren die Gebirgstäler nicht so fruchtbar, daß sie allen Bewohnern ausreichend Lebensunterhalt bieten konnten. So sahen sich die Leute – nachdem die Rodungsflächen im Tal ja Getreide, Flachs, Kraut und Erbsen hervorbringen mußten – um sommerliche Weidegebiete im Gebirge um. Das geschah schon vor den Bajuwaren, denn diese schauten die Almwirtschaft sicher von den Römern und der einheimischen Bevölkerung davor ab.

Heute haben wir in Oberbayern etwa 700 Almen (in letzter Zeit einige Neuankennungen in Form von Bergwiesen oder aufgelassenen Berghöfen), die über eine Fläche von ca. 17 500 ha Lichtweide und annähernd 70 000 ha Waldweiderechtsflächen verfügen. Darauf weiden über 2 000 Kühe, um die 20 000 Stück Jungvieh und über 800 Kälber. 140 Pferde und um die 3 500 Schafe (vorwiegend im Werdenfels) ergänzen den Bestoß. Rechnet man die etwa 23 000 Stück gälpter Rinder in Großvieheinheiten oder den seit Jahrhunderten gebräuchlichen Schlüssel eines Kuhgrases (KG) um, so haben wir knapp 16 000 KG auf die 17 000 ha Lichte und 70 000 ha Waldweide. Von einigen Ausnahmen abgesehen, kann das Verhältnis von Lichtweide zum Bestoß als normal bezeichnet werden bzw. der Almbauer hat seinen Viehbestand auf der Alm weitgehend der Futterbasis der Lichtweidefläche angepaßt. Almwirtschaft bedeutet heute, marktfähige Tiere im Herbst von der Alm zu treiben und nicht magere Hunger- oder Kletterkünstler, die niemand haben will und für welche auch kein kostendeckender Preis erzielt werden kann.

Bei diesem Thema kommt aus irgendeiner, bzw. aus einer bestimmten Ecke, daß die Almbauern wegen der EG-Ausgleichszulage ihre Almen weit überbestoßen und seltene Biotope kaputt machen würden. Die obigen Zahlen – einige Negativausnahmen zugegeben – beweisen doch das Gegenteil. Im übrigen werden heute etwa 70 % des Bestoßes von 1850 ausgenützt, auf den Rotwandalmen nur 47 % des Rechtstitels (und das war zugleich der tatsächliche Bestoß) von vor über 130 Jahren. Natürlich wird von den Kritikern gleich ins Feld geführt, daß das Fleckvieh heute schwerer ist als vor 130 Jahren. Da ist natürlich etwas dran, aber zur damaligen Zeit wurden nach den überlieferten Aufschreibungen mehr Kühe als Jungvieh aufgetrieben und diese hatten ein ähnliches Gewicht

wie heute unser Jungvieh. Zudem muß die Herde nicht täglich zur Hütte zum Melken getrieben werden, sondern sie nützt je nach Witterung, Futterangebot und Wasser einen Almleck nach dem anderen und weidet vielleicht schonender als in der guten alten Zeit. Wer also einen vermeintlichen Überbestoß gesehen haben will, sollte doch etwas von der Almgeschichte und deren Zahlen kennen, um fachkundig mitreden zu können.

In unserer zu Recht auf mehr und bewußteres Umweltverhalten empfänglichen Zeit kommt die Düngung schnell in das Kreuzfeuer der Kritik. Seit Jahrhunderten gehört eine geordnete Düngerwirtschaft zur normalen Almbewirtschaftung, d.h. daß der anfallende Mist und evtl. die daraus gewonnene Gülle möglichst im Abstand von einigen Jahren auf möglichst viele Weideflächen verteilt wird. Wo dies wegen extremer Hanglagen oder fehlender Düngerwege nicht möglich ist, hat man halt ein Übermaß an Lägerflora, diesen stickstoffliebenden Pflanzen, die keinerlei Futterwert haben, aber doch zu fast jeder Alm gehören (ein Wohnhaus hat ja auch nicht lauter gute Stuben, sondern auch vielbenutzte Gänge und äußerst notwendige Räume, die nicht zum Herzeigen geeignet sind). Während über die richtige Anwendung von Mist und Gülle nur Fachleute diskutieren, redet beim Handelsdünger jeder mit. Zur Relativierung dieses Fragenkomplexes kann festgehalten werden, daß etwa 10, maximal 15% unserer oberbayerischen Almflächen regelmäßig oder in Abständen von Jahren mit Handelsdünger versorgt werden. Das betrifft vorwiegend Niederalmen bis zu 1 000 m Seehöhe und solche, wo Trennung von Wald und Weide durchgeführt wurde. Seit Jahren wird empfohlen, Handelsdünger, wo nötig, als Ausgleichsdüngung zum Wirtschaftsdünger in Form von Phosphorsäure und Kali zu geben (Thomasmehl und Kali oder Hyperphos aus phosphathaltiger Erde aus Tunis und Kali) und keinen Stickstoff. Während Phosphorsäure die Kleearten begünstigt und Kali die Kräuter mineralstoffreicher macht, also eine schmackhafte Weide schafft, begünstigt Stickstoff die Gräser. Diese verholzen jedoch schneller und unsere 30 Jahre zurückliegenden Düngungsversuche zeigten, daß sich teurer Handelsdüngerstickstoff auf Almflächen nicht rentiert. Neben der Kostenfrage spielt auch noch der Arbeitsaufwand beim Ausbringen von Handelsdüngern eine Rolle. Dieser ist bei Ausbringen von Hand so hoch, daß die Arbeitskraft günstiger anderweitig eingesetzt wird.

Am 06.06.1984 hat der Bayerische Landtag beschlossen, alle vermeidbaren negativen Einflüsse auf den geschädigten Bergwald abzubauen. Dazu gehört eine Überhege an Rot-, Reh- und Gamswild sowie die Waldweide. Die Almbauern sind grundsätzlich für einen Abbau der Waldweide, nur müssen konkrete und akzeptable Angebote gemacht werden. Hier gewinnt die Zurverfügungstellung von Ersatzgrundstücken immer mehr an Bedeutung. Von den Almbauern wird der Vorschlag, vorübergehend für 10 Jahre auf die Waldweide zu verzichten, mit großer Skepsis aufgenommen: sie befürchten eine kalte Enteignung ihrer eigentumsähnlichen Rechte. Wird nämlich 10 Jahre nicht mehr in die Waldweide eingetrieben, so hat sich der Grasbestand dort so zum Negativen verändert, daß kein Rind mehr mit Appetit dort grasen kann, von der Zäunung und weiteren ungelösten Problemen gar nicht zu reden. In diesem Zusammenhang darf aber doch gesagt werden, daß eine schonende und nicht mit hohem Viehbestoß zwingend notwendige Waldweideausübung zwischen 1 400 und 1 700 m Höhe die interessantesten Biotope für Flora und Fauna geschaffen hat. Der echte Naturfreund ist sich dieser Tatsache bewußt.

Neben den vieldiskutierten Themen wie Almerschließung und unberechtigte Schafweide (unter Fachleuten gibt es da nicht mehr viel Diskussion)

ist die Personalfrage wohl zum Problem Nr. 1 in der Almwirtschaft geworden. Früher bekam jeder Almbauer "fürs Essen, G'wand und Schuach" genügend qualifiziertes Personal. Dies änderte sich nach dem 2. Weltkrieg mit zunehmender Landflucht und Abwanderung in die besser bezahlende Industrie sehr rasch. Regelmäßige Arbeitszeiten, freies Wochenende, Urlaub und hoher Lohn waren attraktiv genug. Das 9. Schuljahr und das Jugendarbeitsschutzgesetz ließen die Kühbuben und Kührndl rapide aussterben und heute werden nur noch etwas mehr als 50 % unserer oberbayerischen Almen mit Personal bewirtschaftet. Aus Kostengründen (vor allem der hohen Soziallasten) werden Austragler oder Pensionisten bevorzugt, obwohl eigentlich viele junge Leute aus der Stadt gerne einen Sommer auf der Alm verbringen wollen. Hier darf man nicht pauschalisieren, nicht verallgemeinern. Viele der Städter sehen nur die vermeintliche Romantik und nicht die harte Arbeit rund um die Uhr (wenn man seinen Arbeitsplatz ernst nimmt). Für die Viehaufzucht und Weidpflege sind viele nicht geeignet und wenn sie nur gelegentlich die Herde zählen (und nicht erkennen, ob ein Stück krank ist), so verdient das keinen Lohn. Es muß aber ausdrücklich anerkannt werden, daß neben unserem qualifizierten alten Stammpersonal auch viele junge Leute vom Dorf, aber auch aus der Stadt mit Begeisterung und Ausdauer einen oder mehrere Almsommer durchstehen und unter Beweis stellen, daß sie etwas leisten können, wenn sie gefordert werden.

Die Almwirtschaft hatte schon immer schwierige Zeiten, wenn der Wohlstand im Lande besonders hoch war. Wir sollten jedoch daran denken, daß die Almwirtschaft einen wesentlichen Teil unserer Erholungslandschaft geprägt hat, daß sie Voraussetzung für einen großen Teil unserer seltenen Flora und Fauna ist und einen Teil der Existenz unserer Bauernhöfe in den Gebirgstälern bildet. Die Almwirtschaft ist nicht nur ein Teil unseres kulturellen Erbes, sondern sie liefert auch weitgehend gesunde und unverfälschte Nahrungsmittel und gibt wenigstens einem Teil der uns anvertrauten Nutztiere die Möglichkeit, für einige Jahre ihre vererbten natürlichen Verhaltensweisen ausleben zu können.

Den Wert einer Sache erkennt man oft erst, wenn sie unwiederbringlich verloren ist. Dazu wird es in der Almwirtschaft in der heutigen Zeit bestimmt nicht kommen. Die staatliche Förderung aller Almwirtschaft betreibenden Länder Europas nimmt auf die besonders schwierigen Verhältnisse unserer Almbauern entsprechend Rücksicht.

Anschrift des Verfassers:

Landwirtschafts-Direktor
Helmut Silbernagl
Geschäftsführer des Almwirtschaftl. Vereins Oberbayern
Münchener Str. 2
8160 Miesbach

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [4_1984](#)

Autor(en)/Author(s): Silbernagl Helmut

Artikel/Article: [ALMBEWIRTSCHAFTUNG IM WANDEL - ENTWICKLUNGSTENDENZEN AUS ALMWIRTSCHAFTLICHER SICHT 15-17](#)